

Strahlenschäden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **28 (1971)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-552565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Strahlenschäden

Es ist gut, dass man heute viel mehr über die Gefährlichkeit der verschiedenen Strahlen weiss als früher. Lange hat es zwar gedauert, bis man erkannte, dass sogar die gewöhnliche Durchleuchtung mit Röntgenschwachstrahlen eine Schädigung auslösen kann. Jedenfalls würde man heute noch immer ohne sehr dringende Notwendigkeit schwangere Frauen vor den Röntgenschildern stellen, wenn sich nicht ein namhafter Professor dafür eingesetzt hätte, dass dies nicht mehr geschehe, weil dadurch beim Embryo Schädigungen erfolgen können. Sogar die Röntgenapparate in den Schuhgeschäften, die die gute Passform der Schuhe anzuzeigen hatten,

mussten verschwinden, was sicher nicht ohne bestimmten Grund trotz dem Protest interessierter Kreise geschah. Was heute noch als harmlos gilt, kann doch morgen schon als gesundheitsgefährdend erkannt werden. Allen Strahlen, die auf uns einwirken mögen, können wir zwar nicht ausweichen. Die Radioaktivität in der Luft und im Wasser, die durch Atombombenversuche jeweils wieder zunimmt, beeinträchtigt jeden Menschen. Wohnen wir in der Nähe eines Atomkraftwerkes oder eines Versuchsreaktors, dann erhalten wir noch eine zusätzliche Dosis davon. Bei besonderer Empfindlichkeit wirkt sich dies um so belastender aus.

Der Kuckuck im Nest

Wer kennt ihn nicht, diesen eigenartigen Vogel, der verlockend ruft und doch nirgends zu finden und zu sehen ist? Er treibt ein meisterhaftes Versteckenspiel mit uns, dieser Meister Kuckuck, und scheint dabei völlig sorglos zu sein. Aber ist er es wirklich oder zeugt sein unstetes Herumtreiben nicht eher von ruheloser Unstetigkeit? Nicht einmal Zeit nimmt er sich, sein eigenes Nest zu bauen, um seine Eier, wie jeder andere anständige Vogel, auch selbst ausbrüten zu können! Nein, es macht ihm nichts aus, seine kleineren Vogelbrüder zu überlisten und zu betrügen, damit er seiner Vagabundenlust unbehindert nachgehen kann. Er findet es daher so selbstverständlich wie nur etwas, sich das Nest eines kleinen Singvogels zu erwählen, um neben dessen kleine Eier sein viel grösseres Ei zu legen. Mögen nun der nichts ahnende Sänger und sein Weibchen zusehen, wie sie damit fertigwerden! Wir kennen ja diese Geschichte zur Genüge, den Fleiss der betrogenen Vogel- eltern, die ausbrüten, was ihnen zum Verhängnis werden muss. Ja, wir kennen auch den Frechling von einem jungen Kuckuck, der die rechtmässigen Kinder des Nestes

breitspurig verdrängt und sie womöglich dem Tode preisgibt.

Menschliches Gegenspiel

Das alles erzählte man mir in meiner Kinderzeit, und die ganze Kuckuckgeschichte kam mir wieder lebhaft in den Sinn, als ich vor vielen Jahren im Urwald weilte. Damals hatte die Kolonialpolitik noch nicht die heutige Wendung genommen. Da ich mich vorübergehend auf einer Farm aufhielt, freute ich mich auf die Arbeit, die mir hier winkte, denn ich sehnte mich förmlich danach. Aber meine Freude war von kurzer Dauer, denn alle meine Erwartungen zerschellten, da ich als Weisser ja gar nicht arbeiten durfte! Eindringlich redete mein Freund auf mich ein, um mir dies begreiflich zu machen. Ich höre heute noch, wie er mir einprägen wollte, dass wir Weissen die Herren seien und deshalb nicht arbeiten dürften, weil wir dadurch die Achtung der Eingeborenen einbüßen würden. Auch würde ein jeder von ihnen die Lust zum Arbeiten verlieren, wenn er mit ansehen müsste, dass auch der Weisse manuell zu arbeiten be-